

Zusammenfassung

Die Individualisierungshypothese impliziert mit zunehmendem gesellschaftlichen Wohlstand ansteigende Heterogenität von Lebenslagen einerseits, und abnehmende Prägekraft sozialer Klassen und Schichten andererseits. Zur Untersuchung dieser beiden Implikationen wird die Heterogenität und Klassenstrukturierung der 25 Länder der heutigen EU sowie von Bulgarien, Rumänien und der Türkei ermittelt. Diese Werte werden dann in Abhängigkeit vom Bruttoinlandsprodukt dieser Länder untersucht. Dabei zeigt sich, dass die Heterogenität von Lebenslagen in den wohlhabenderen Ländern kleiner ist als in den ärmeren. Bei der Klassenstrukturierung zeigt sich dagegen für einzelne Lebensbereiche das aus der Individualisierungshypothese erwartete Muster. Die Befunde werden dahingehend gedeutet, dass es *Individualisierung* als umfassenden, alle Lebensbereiche einschließenden Prozess nicht gibt. In einzelnen Lebensbereichen zeigt sich aber eine De-Institutionalisierung, der wahrscheinlich lebensbereichsspezifische Ursachen zu Grunde liegen.

Der Aufsatz führt exemplarisch ein bislang zur Untersuchung von Individualisierungshypothesen nicht verwendetes Forschungsdesign vor. Es wird argumentiert, dass dieses Forschungsdesign die Möglichkeit zur Untersuchung vielfältiger Implikationen der Individualisierungshypothese eröffnet.

Abstract

Individualization implies pluralization of social positions and a decreasing impact of social classes on life chances, behaviors and attitudes. To analyze these implications we calculated the heterogeneity of social positions and the class impact on various dependent variables for 28 countries. The resulting measures were then analyzed regarding the wealth of the nations. Our analysis shows that heterogeneity of social positions does not increase with the Gross Domestic Product (GDP), while the class-impact does decrease for at least some dependent variables. Based on our findings, we conclude that individualization cannot be seen as a general social process. Instead there is some deinstitutionalization for specific life spheres, which cannot be explained on the common ground of individualization theory.

The article illustrates a new design to analyze implications of individualization theory. It is argued that this new design establishes a possibility to analyze a variety of implications of the individualization theory.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	3
2	Forschungsstand	5
3	Zur Untersuchung von Individualisierungshypothesen	7
4	European Quality of Life Survey (EQLS)	10
5	Überprüfung der Pluralisierungshypothese	12
6	Überprüfung der De-Institutionalisierungshypothese	18
7	Schluss	27
	Literaturverzeichnis	29

1 Einleitung

Die Individualisierungshypothese wird üblicherweise Ulrich Beck (1986) zugeschrieben. Eine seiner Formulierungen der Hypothese lautet:

„Dies ist meine These: [...] Die Besonderheit der sozialstrukturellen Entwicklung in der Bundesrepublik ist der „*Fahrstuhl-Effekt*“: die „Klassengesellschaft“ wird *insgesamt* eine Etage höher gefahren. [...] In der Konsequenz werden subkulturelle Klassenidentitäten und -bindungen ausgedünnt oder aufgelöst. Gleichzeitig wird ein Prozess der *Individualisierung* und *Diversifizierung* von Lebenslagen und Lebensstilen in Gang gesetzt, der das Hierarchiemodell sozialer Klassen und Schichten unterläuft und in seinem Wirklichkeitsgehalt in Frage stellt“ (Beck 1986: 122).¹

Zwei Eigenschaften an dieser Individualisierungshypothese sind bemerkenswert. Erstens die Bedeutungsvielfalt der behaupteten Entwicklung und zweitens die eingeschränkte Gültigkeit der These selbst. In dem Zitat erscheint „Individualisierung“ gleichzeitig als „Fahrstuhleffekt“, als „Diversifizierung von Lebenslagen bzw. Lebensstilen“, als „Abmilderung von Hierarchien“ und als „Abnahme des Wirklichkeitsgehalts des Klassenmodells“. Welche Entwicklung aber auch immer stattfinden mag, sie findet lediglich in der Bundesrepublik Deutschland der Nachkriegszeit statt. Diese Formulierung der Individualisierungshypothese ist somit eher eine Existenzaussage als eine empirisch falsifizierbare Forschungshypothese.

Einer empirischen Überprüfung der Individualisierungshypothese muss die Spezifikation einer *konkreten* Individualisierungshypothese vorausgehen. Dabei wird man sich allerdings an der Grundidee der Beck'schen Formulierung zu orientieren haben. In diesem Sinne sollen hier zwei solcher Individualisierungshypothesen untersucht werden:

Hypothese 1 (Pluralisierungshypothese)

Steigender gesellschaftlicher Wohlstand führt zu heterogeneren Lebenslagen.

Hypothese 2 (De-Institutionalisierungshypothese)

Steigender gesellschaftlicher Wohlstand führt zu einer schwächeren Klassenstrukturierung.

Die beiden Hypothesen spitzen die Individualisierungshypothese inhaltlich zu, indem sie diese auf die Aspekte der „Diversifizierung von Lebenslagen“ bzw. die „Abnahme des Wirklichkeitsgehalts des Klassenmodells“ beschränken. Damit folgt dieser Beitrag den in der empirischen Literatur geläufigsten Interpretationen der Individualisierungshypothese als „Pluralisierung“ einerseits bzw. „De-Institutionalisierung“ andererseits (vgl. den

¹ Rechtschreibung der neuen Schreibweise angepasst. Hervorhebungen im Original.

Forschungsüberblick von Friedrichs 1998). Darüber hinaus wird die Individualisierungshypothese jedoch auch verallgemeinert, indem ein raumzeitlich unabhängiger Kausalzusammenhang behauptet wird: Je höher der Wohlstand (einer Gesellschaft), desto höher die Heterogenität von Lebenslagen und desto schwächer die Klassenstrukturierung. Die Hypothesen behaupten also nicht nur eine spezifische Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland, sondern ein allgemeines Entwicklungsgesetz, welches in allen Gesellschaften im Zuge ihres volkswirtschaftlichen Wachstums zu beobachten sein sollte. Der behauptete Kausalzusammenhang entspricht damit weitgehend der in der Individualisierungsdebatte häufig vertretenen Ansicht, nach der Individualisierung eine zwangsläufige oder zumindest typische Begleiterscheinung des Modernisierungsprozesses ist.

Zur Überprüfung der beiden Individualisierungshypothesen benötigt man eine ausreichende Variation der unabhängigen Variable „gesellschaftlicher Wohlstand“. Eine naheliegende Strategie ist es darum, eine oder einige wenige Gesellschaften zu verschiedenen Zeitpunkten zu beobachten; dies entspricht dem Vorgehen der meisten empirischen Untersuchungen zur Beck'schen Individualisierungshypothese. Unter bestimmten Bedingungen lassen sich aber auch *verschiedene* Gesellschaften zum selben Zeitpunkt heranziehen. Dann nämlich, wenn die beobachteten Gesellschaften bezüglich ihres gesellschaftlichen Wohlstandes (stark) variieren, *und* sonstige Faktoren, welche die Heterogenität bzw. Klassenstrukturierung einer Gesellschaft bestimmen, kontrolliert werden.

In diesem Beitrag wird eine Überprüfung der beiden Individualisierungshypothesen mit der zweiten Strategie angestrebt. Dabei werden Befragungsdaten aus den 28 teilnehmenden Ländern des „European Quality of Life Survey“ (EQLS) verwendet. Die Studie betritt damit in zweifacher Hinsicht Neuland: Erstens ist dies die erste Untersuchung, welche eine systematische Überprüfung der Individualisierungshypothese mit Hilfe eines Ländervergleichs anstrebt, und zweitens nutzt diese Studie einen bislang zur Untersuchung von Individualisierungshypothesen noch ungenutzten Datensatz. Die Verwendung dieses Datensatzes erlaubt die Überprüfung der De-Institutionalisierungshypothese an eine Reihe von bislang noch nicht untersuchten Lebensbereichen.

Die Darstellung gliedert sich in sechs Teile. Im nächsten Abschnitt wird der Forschungsstand beschrieben. Daran anschließend wird das Untersuchungsdesign der vorliegenden Studie vorgestellt und begründet (Abschnitt 3). Die Beschreibung der verwendeten EQLS-Daten findet sich in Abschnitt 4. Die Abschnitte 5 und 6 enthalten dann die empirischen Ergebnisse zu den beiden oben spezifizierten Hypothesen.

2 Forschungsstand

Die meisten empirischen Überprüfungen von Pluralisierungshypothesen basieren auf Zeitreihen- oder Kohortenvergleichen. Dabei werden entweder zunehmende Anteile vormals seltener Verhaltensweisen erwartet oder ansteigende Werte von Indikatoren für Unordnung. Die meisten der so untersuchten Pluralisierungshypothesen stammen dabei offenbar aus dem Bereich der Familiensoziologie (Burkhart 1998; Huinink und Wagner 1998; Klein 1999). Darüber hinaus finden sich Pluralisierungshypothesen aus den Bereichen der Wahlsoziologie (Jagodzinski und Klein 1998), der Religionssoziologie (Pollack und Pickel 1999), der Sozialstrukturforschung (Simonson 2004: 39–122) und der Arbeitsmarktsoziologie (Sacher 1998). Die genannten Untersuchungen konnten die Individualisierungshypothese bislang nicht bzw. nur bedingt bestätigen.

Eine weitere Gruppe von empirischen Arbeiten zur Individualisierungshypothese untersucht die möglicherweise abnehmende Bedeutung gesellschaftlich legitimierter Handlungsregeln („De-Institutionalisierung“). Zu dieser Gruppe gehören einerseits einige historisierende Betrachtungen (Mooser 1983; Lepsius 1979), andererseits Studien, welche den Zusammenhang soziostruktureller Variablen mit Merkmalen aus verschiedenen Lebensbereichen im Zeitverlauf bzw. für unterschiedliche Kohorten betrachten (Wirth und Lüttinger 1998; Schnell und Kohler 1995; Mayer und Blossfeld 1994; Müller 1998; Simonson 2004). Inhaltlich eng verwandt, wenn auch oft ohne Bezug zur (Beck’schen) Individualisierungshypothese sind Arbeiten, welche spezifische Variablenzusammenhänge über die Zeit bzw. zwischen unterschiedlichen Gesellschaften vergleichen. Dazu gehören insbesondere die zahlreichen Untersuchungen zur Umformung der „politisierten Sozialstruktur“ (Brooks und Manza 1997a, b; Clark und Lipset 1991; Clark et al. 1993; Elff 2002; Evans et al. 1991; Evans 1993a, b, 2000; Franklin 1992; Hout et al. 1995, 1993; Müller 1997; Nieuwbeerta 1995; Nieuwbeerta und Manza 2002; Pakulski 1993; Pappi 1986, 1990), zur Bildungsungleichheit (Jonsson et al. 1996; Müller und Haun 1994; Shavit und Müller 1998) und zur sozialen Mobilität (Hall 1997; Erikson und Goldthorpe 1992). Die Ergebnisse dieser Studien sind divergent. Je nach untersuchten Variablenzusammenhängen scheint sich eine De-Institutionalisierung abzuzeichnen, oder nicht. Noch am ehesten zeichnet sich eine Tendenz zur De-Institutionalisierung für den Bereich der politisierten Sozialstruktur ab. Die Bildungsungleichheit und die Mobilitätsbarrieren scheinen gegenüber eventuell vorhandenen Auflösungsmechanismen der modernen Zeit dagegen weitgehend resistent.

Der Schwerpunkt der bislang vorgelegten Untersuchungen zur Individualisierungshypothese liegt auf der Bundesrepublik Deutschland. Dies ist insofern folgerichtig, als sich die eingangs zitierte Beck’sche Individualisierungshypothese explizit nur auf Deutschland bezieht. In der Individualisierungsdebatte insgesamt erscheint die Individualisierung jedoch oft als zwangsläufige, oder zumindest typische Begleiterscheinung des Modernisierungsprozesses. Die Verallgemeinerung der Individualisierungshypothese im Sinne der vorstehend aufgeführten Hypothesen ist daher nicht nur zweckmäßig, sondern sogar

überfällig. Eine Überprüfung im Rahmen eines Ländervergleichs ist dann eine naheliegende Konsequenz.

Ländervergleiche werden häufig bei solchen Studien verwendet, die nicht explizit die Individualisierungshypothese zu ihrem Ausgangspunkt nehmen. Im Zentrum der Aufmerksamkeit dieser Studien steht aber die Entwicklung in den einzelnen Ländern über die Zeit. Die daran anknüpfende Aussage beantwortet meist die Frage, in welchen Ländern eine De-Institutionalisierung stattgefunden hat und in welchen nicht. Nicht thematisiert wird dagegen, welche Eigenschaft der Länder die Ursache für den unterschiedlichen Individualisierungsgrad ist. Darüber hinaus orientieren sich die angesprochenen Studien in ihrer Länderauswahl an ihrer primären Forschungsfrage: Zur Untersuchung der Bildungsungleichheit werden Länder mit möglichst unterschiedlichen Bildungssystemen auf ansonsten möglichst ähnlichem Entwicklungsstand ausgewählt, Studien zur Umformung der politisierten Sozialstruktur betrachten Länder mit einer längeren demokratischen Tradition usw.

In der vorliegenden Studie soll dagegen untersucht werden, inwieweit der Wohlstand eines Landes als Ursache für dessen Individualisierungsgrad angesehen werden kann. Dass dazu angewandte Untersuchungsdesign sei im folgenden Abschnitt näher erläutert.

3 Zur Untersuchung von Individualisierungshypothesen

Zur Untersuchung der beiden eingangs spezifizierten Individualisierungshypothesen benötigt man Gesellschaften, die sich hinsichtlich ihres „Wohlstandes“ unterscheiden, nicht aber bezüglich beliebiger anderer Merkmale. Dieser Forderung kann man wahrscheinlich am ehesten dadurch nachkommen, dass man ein und dieselbe Gesellschaft zu unterschiedlichen Zeitpunkten beobachtet. Nach einem rudimentären Untersuchungsdesign würde man dann für jede Beobachtung dieser Gesellschaft, deren momentanen Wohlstand, Pluralisierungsgrad und De-Institutionalisierungsgrad notieren, und sodann untersuchen, ob mit steigendem Wohlstand typischerweise höhere Pluralisierungs- oder De-Institutionalisierungsgrade einhergehen.

Die Vorteile eines solchen „Trenddesigns“ liegen auf der Hand. Der wichtigste ist, dass sich durch die Beobachtung derselben Gesellschaft eventuelle „Störfaktoren“ relativ wirkungsvoll eliminieren lassen. Kein Wunder also, dass Individualisierungshypothesen normalerweise mit einem entsprechenden Design untersucht werden (wobei das Vorgehen manchmal für mehrere Ländern parallel durchgeführt wird).

Das skizzierte Untersuchungsdesign hat aber auch einige Nachteile, welche die Verwendung eines anderen Designs rechtfertigen. So ist die Kontrolle von Störfaktoren auch bei mehrmaliger Beobachtung *derselben* Gesellschaft nicht vollständig. Für die Untersuchung von Kausalitätsbeziehungen, wie den hier unterstellten, gibt es darüber hinaus das Problem, dass die unabhängige Variable bei einer Messung über die Zeit oft wenig variiert,¹ was die Verwendung einer langen Zeitreihe erfordert. Die Verwendung langer Zeitreihen erhöht dann wieder das Risiko von Störfaktoren. Die ausschließliche Fixierung der Überprüfung von Individualisierungshypothesen mit Trenddaten reduziert darüber hinaus die Zahl der verwendbaren Datensätze – und damit die Möglichkeiten verschiedenartige Implikationen der Individualisierungshypothese zu testen.

Auf Grund der genannten Nachteile wird hier angeregt, die empirische Überprüfung von Individualisierungshypothesen durch die Verwendung von Querschnittsdaten aus unterschiedlichen Ländern zu *ergänzen* (nicht: zu ersetzen!). Das dabei anzuwendende Design ist grundsätzlich sehr ähnlich wie das zuerst skizzierte: Man beobachtet *verschiedene* Gesellschaften, notiert sich deren Wohlstand, Pluralisierungs- bzw. De-Institutionalisierungsgrad und untersucht sodann, ob Gesellschaften mit höherem Wohlstand typischerweise höhere Pluralisierungs- oder De-Institutionalisierungsgrade aufweisen. Da sich aber *verschiedene* Gesellschaften nicht nur bezüglich ihres Wohlstandes unterscheiden, erfordert dieses Vorgehen eine sorgfältigere Kontrolle etwaiger Störfaktoren – sei es durch eine geeignete Auswahl der beobachteten Gesellschaften oder durch eine statistische Drittvariablenkontrolle.

1 Dies gilt nicht, wenn die Zeit selbst als unabhängige Variable angesehen wird. Die Zeit selbst dürfte jedoch kaum als verursachender Prozess der Pluralisierung oder De-Institutionalisierung angesehen werden. Entsprechend wird die Zeitachse in empirischen Analysen meist etwas wagemäßig als Modernisierung interpretiert.

Zur Ermittlung des kausalen Effekts des gesellschaftlichen Wohlstands auf den Pluralisierungs- und De-Institutionalisierungsgrad müssen sich die herangezogenen Untersuchungseinheiten in all jenen Eigenschaften möglichst ähnlich sein, die einerseits mit dem Wohlstand, andererseits mit dem Pluralisierungs- und De-Institutionalisierungsgrad korrelieren, gleichzeitig aber nicht selbst kausal durch den gesellschaftlichen Wohlstand bedingt sind. Dieser Forderung scheint zunächst schwer nachzukommen. Mit dem gesellschaftlichen Wohlstand korrelieren eine Vielzahl so unterschiedlicher Merkmale wie Wahlbeteiligung, Lebenserwartung oder Erwerbsstruktur, um nur einige zu nennen. Viele dieser Merkmale dürften allerdings eine kausale Folge des gesellschaftlichen Wohlstandes darstellen, weshalb sie nicht kontrolliert werden müssen. Andere Merkmale dürften nur wenig mit dem Pluralisierungs- und De-Institutionalisierungsgrad korrelieren, so dass auch diese Merkmale nicht kontrolliert werden müssen. Zu kontrollieren sind aber grundlegende politische Weichenstellungen der untersuchten Gesellschaften sowie die Bedingungen, welche den momentanen Wohlstand einer Gesellschaft verursacht haben.

Eine erste Annäherung an die genannten Kriterien ergibt sich, wenn man sich auf die 25 Länder der heutigen Europäischen Union sowie auf Bulgarien, Rumänien und die Türkei beschränkt. *Erstens* unterscheiden sich diese Länder recht deutlich in ihrem Wohlstand. Das Pro-Kopf-Bruttoinlandsprodukt (BIP) in Kaufkraftparitäten von 2001 reicht von ca. 5 570 Geldeinheiten in der Türkei bis zu 45 360 in Luxemburg (Abbildung 3.1). Lässt man Luxemburg beiseite, beträgt das durchschnittliche BIP in den verbleibenden 14 Ländern der alten EU-Mitgliedsstaaten (EU-15) das Doppelte des durchschnittlichen BIP in den zehn neu beigetretenen Ländern (AC-10), und das Vierfache des entsprechenden Wertes in drei restlichen Kandidatenländern (CC-3). In Irland, dem „reichsten“ Land der „EU-14-Gruppe“, beträgt das BIP rund das 1,7-fache von Griechenland, dem „ärmsten“ Land dieser Gruppe. Das BIP von Zypern liegt mehr als das Doppelte über dem von Lettland. Innerhalb der CC-3-Gruppe variiert das BIP kaum. Zum Vergleich: In den 24 *traditionellen* OECD-Staaten² betrug das BIP von 2003 rund das 4,5-fache des Wertes von 1950 und rund das 1,8-fache des Wertes von 1973 (Groningen Growth and Development Centre and The Conference Board 2004). Die Variabilität des BIP in den 28 Ländern entspricht damit ungefähr der Wohlstands-Entwicklung der OECD in den letzten 50 Jahren, und die Variabilität innerhalb von EU-15 bzw. AC-10 entspricht ungefähr der OECD-Entwicklung der letzten 30 Jahre.³

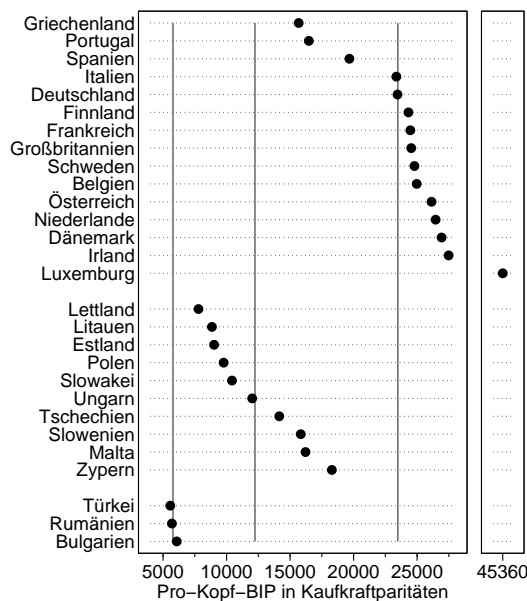
Zweitens ähneln sich grundlegende politische Weichenstellungen der 28 Länder. Spätestens mit der Verabschiedung der Kopenhagen-Kriterien im Juni 1993 verfolgte die EU das Ziel, die beitragswilligen Länder aus Mittel- und Osteuropa zu einer kohärenten Innen-, Rechts- und Wirtschaftspolitik zu veranlassen. Die Umsetzung der von der EU geforderten Maßnahmen wurde in regelmäßigen Berichten überprüft; mit dem Beitritt der AC-10 zur EU am 1. Mai 2004 wurde deren „Ähnlichkeit“ mit den EU-15-Ländern gewissermaßen formell bestätigt.

Trotz dieser zumindest vordergründigen Ähnlichkeit unterscheiden sich die 28 Länder

2 Die heutigen OECD-Staaten ohne die in den 1990er Jahren beigetretenen Staaten Tschechien, Ungarn, Korea, Mexiko und Slowakei.

3 Obige Ergebnisse wurden mit dem Stata Do-File *anGDP.do* ermittelt.

Abbildung 3.1: Wohlstand europäischer Länder



Do-File: grGDP_by_country.do

aber keinesfalls nur bezüglich ihres Wohlstandes. Der wichtigste weitere Unterschied im Zusammenhang mit dem Thema dieser Arbeit besteht in der kommunistischen Vergangenheit von zehn Ländern. Die kommunistischen Regime unterdrückten die Herausbildung von Klassenstrukturen, wie sie für die kapitalistische Wirtschaftsweise typisch sind. Etwaige Unterschiede im Pluralisierungs- und De-Institutionalisierungsgrad könnten daher eine Spätfolge der kommunistischen Politik darstellen; sie sollten statistisch kontrolliert werden. Darüber hinaus sollte darauf geachtet werden, dass die empirischen Daten in allen Ländern auf eine vergleichbare Art erhoben wurden. Die dazu getroffenen Vorkehrungen in den EQLS-Daten werden im folgenden Abschnitt erläutert. Darüber hinausgehende Maßnahmen zur statistischen Kontrolle von Störfaktoren werden im Rahmen der Untersuchung der jeweiligen Individualisierungshypothese diskutiert.

4 European Quality of Life Survey (EQLS)

Die nachfolgenden Analysen¹ basieren auf dem European Quality of Life Survey (EQLS). Der EQLS wurde im Auftrag der European Foundation for the Improvement of Working and Living Conditions von Intomart GfK in 28 europäischen Ländern – den 15 alten EU-Mitgliedsländern, den zehn neuen EU-Mitgliedsländern sowie in Rumänien, Bulgarien und der Türkei – durchgeführt. Der thematische Schwerpunkt der Umfragen lag auf der Lebensqualität in den jeweiligen Ländern.

Die Datenerhebung wurde von „Intomart GfK“ koordiniert und durch Filialen des „GfK Worldwide Ad-Hoc Research Network“ ausgeführt. Die Befragten wurden in allen Ländern in einem mehrstufigen geschichteten Zufallsverfahren ausgewählt. Auf der ersten Stufe wurden *sampling points* aus nach Urbanitätsgrad geschichteten regionalen Einheiten gezogen. Innerhalb der Sampling Points wurden bis zu zwanzig Adressen nach einem *random route*-Verfahren ausgewählt, innerhalb derer die Zielpersonen nach der *next birthday*-Methode oder mit Hilfe eines bei GfK Intomart entwickelten Schlüssels ausgewählt wurden. Die Befragung wurde direkt im Anschluss an die Ermittlung der Zielpersonen durchgeführt. Die Ausschöpfungsquote wird insgesamt mit 58,4 Prozent angegeben und variiert zwischen 30,3 Prozent in Spanien und 91,2 Prozent in Deutschland.² In den meisten Ländern wurden ca. 1000 Personen in mündlichen *face-to-face*-Interviews befragt, in den kleineren Ländern – Luxemburg, Malta, Estland, Zypern und Slowenien – jedoch nur ca. 600. Die Datenaufbereitung wurde in der Abteilung „Ungleichheit und soziale Integration“ (USI) am WZB durchgeführt. Dabei wurde der Datensatz um Makroindikatoren der einzelnen Länder ergänzt.³

Der Fragebogen für die Umfrage wurde von der European Foundation in Abstimmung mit einem internationalen Expertengremium⁴ entworfen. Der englische Fragebogen wurde

-
- 1 Alle Analysen wurden mit dem Datenanalyseprogramm Stata durchgeführt. Die Namen der Stata Do-Files, auf denen die nachfolgenden Ergebnisse beruhen, werden jeweils genannt. Die entsprechenden Do-Files stehen unter <http://www.wz-berlin.de/kohler/publications/indi/index.html> zum Download bereit.
 - 2 Die Ausschöpfungsquote wurde außer in Dänemark, Irland, Luxemburg, Polen, Schweden und Zypern zentral von Intomart GfK gemäß

$$\text{Ausschöpfungsquote} = 1 - \frac{\text{Verweigerungen} + \text{sonst. Nichtkooperation.}}{\text{ermitt. Adressen} - \text{nicht kontakt. Adressen} - \text{nicht kontakt. Zielperson}}$$

ermittelt. Die hohe Varianz der Ausschöpfungsquoten dürfte auf unterschiedlichen Interpretationen der Kontaktprotokolle beruhen. Die hohe Ausschöpfungsquote in Deutschland lässt sich wohl nur dadurch erklären, dass Kontaktbögen nur angelegt wurden, wenn eine Zielperson bereits Teilnahmebereitschaft signalisiert hatte.

- 3 Weitere Informationen über die Feldarbeit finden sich bei Ahrend (2003). Ein Beschreibung der wichtigsten Ergebnisse der Befragung gibt die European Foundation for the Improvement of Living and Working Conditions (2004).
- 4 Jens Alber, Jan Delhey, Roland Habich, Wolfgang Keck (WZB, Berlin); Tony Fahey, Christopher Whelan, Bertrand Maitre, Helen Russel (ESRI, Dublin); Zsolt Spéder (Demographic Research Institute, Budapest); Chiara Saraceno (Universität Turin).

zunächst in Großbritannien und Irland getestet und danach in die Sprachen der 26 übrigen teilnehmenden Länder übersetzt. Zur Kontrolle der Übersetzung fand eine Rückübersetzung ins Englische statt. Daran anschließend wurde ein Pretest in den übrigen Ländern mit 25 Interviews pro teilnehmendem Land durchgeführt. Nach Einschätzung von GfK Intomart hat sich das gewählte Verfahren zur Entwicklung des Fragebogens in der Feldphase bewährt: ”All agencies commented on the quality of the questionnaire and the national field departments did not report any significant problems” (Ahrend 2003: 5).

Insgesamt dürfte mit dem EQLS eine Datenbasis vorliegen, in der die Vergleichbarkeit der erhobenen Indikatoren im üblichen Rahmen des bei international vergleichenden Studien Erreichbaren liegt. Nach Ablauf einer Frist soll der Datensatz öffentlich zugänglich gemacht werden.

5 Überprüfung der Pluralisierungshypothese

In der Literatur zur Individualisierungshypothese werden verschiedene Maßzahlen für die Pluralisierung verwendet. Beliebt sind insbesondere die Entropie, der Herfindahl-Index und der Gini-Index. Alle diese Maßzahlen müssen zunächst festlegen, bezüglich welches Merkmals die Heterogenität einer Gesellschaft festgestellt werden soll. Anknüpfend an die oben spezifizierte Pluralisierungshypothese soll es hier um die Diversität von Lebenslagen gehen. Mit dem uneinheitlich verwendeten Begriff „Lebenslage“ verbinden sich zumindest zwei unterschiedliche Bedeutungen:

- Als „soziale Lage“ bezeichnet die Wohlfahrtsforschung in der Tradition von Wolfgang Zapf eine spezifische Kombination aus Berufsstatus, Geschlecht und Alter (Zapf 1989: 113).
- Hradil (2001: 372) bezeichnet als Lebenslage die „Gesamtheit (un)vorteilhafter Lebensbedingungen eines Menschen“, wobei die jeweils herangezogenen Lebensbedingungen „definitorische Bestandteile“ der Lebenslage seien.

Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung sind beide Ansätze nicht geeignet. Die „soziale Lage“ deshalb nicht, weil die Heterogenität des Geschlechts bzw. des Alters schwerlich mit zunehmendem gesellschaftlichen Wohlstand variieren dürfte. Die operationalistische¹ Definition von Hradil (2001) nicht, weil bei einer solchen Definition die theoretischen Implikationen des Konzepts nicht unabhängig von deren empirischen Umsetzung bestimmt werden können.

Im Folgenden wird der Begriff „Lebenslage“ auf den Aspekt des sozioökonomischen Status beschränkt, wobei der sozioökonomische Status aus den Variablen Einkommen, Bildung und Beruf gebildet wird (siehe Tabelle 5.1). Damit wird hier eine Spezifikation der Pluralisierung von Lebenslagen gewählt, welche in etwa dem Vorgehen von Simonson (2004: 39–122) entspricht.² Die Beschränkung auf den sozioökonomischen Status erscheint insofern *zulässig*, als mit dem sozioökonomischen Status ein unbestreitbar wichtiger Bestandteil der Lebensbedingungen eines Menschen erfasst wird. Darüber erscheint die Beschränkung auf den sozioökonomischen Status für das hier gewählte Untersuchungsdesign *zweckmäßig*, weil Einkommen, Bildung und Beruf in allen verwendeten Ländern vergleichbar gemessen werden können und eine ähnliche inhaltliche Bedeutung aufweisen dürften. Schließlich ist die Beschränkung auf den sozioökonomischen Status auch *interessant*, weil dessen Heterogenität Rückschlüsse auf den Strukturierungsgrad des Bildungs- und Erwerbssystems eines Landes erlauben.

1 Die Definition von Hradil (2001) ist operationalistisch, weil die jeweils verwendeten Lebensbedingungen Bestandteil der *Definition* der Lebenslage ist. Verschiedene Messungen der Lebenslage sind dann nicht unterschiedliche Messungen desselben theoretischen Konstrukts, sondern definieren jeweils unterschiedliche theoretische Konstrukte.

2 Simonson (2004) leitet aus der Individualisierungshypothese die Annahme zunehmender Statusinkonsistenz ab und untersucht dann die Statusinkonsistenz zwischen Einkommen, Bildung und Prestige.

Tabelle 5.1: Variablen zur Bestimmung des sozioökonomischen Status

Name	k	Kategorien
Bildung	4	Niedrig, mittel, hoch, Sonstige
Beruf	6	Höhere <i>white collar</i> , Niedere <i>white collar</i> , Selbständige, Facharbeiter, un- und angelernte Arbeiter, Farmer
Einkommen	4	Länderspezifische Quartile des Äquiv.-Einkommens

Zur Messung der Heterogenität des sozioökonomischen Status wurden zwei Strategien verwendet. Erstens wurde eine Klassifikation aus Bildung, Einkommen und Beruf gebildet. Von dieser Klassifikation wurde dann die standardisierte Entropie³ mit

$$H^* = \frac{-\sum_{j=1}^k f_j \log_2 f_j}{\log_2 k}$$

berechnet, wobei f_j der Anteil der Kategorie j und k die Anzahl der Kategorien bezeichnet (Coulter 1989: 107).⁴

Die zweite Strategie zur Bestimmung der Heterogenität beruht auf der Berechnung eines log-linearen Unabhängigkeitsmodells für Einkommen, Bildung und Beruf. Je besser dieses Unabhängigkeitsmodell zu den empirischen Daten passt, desto weniger korrelieren die beteiligten Variablen und desto höher ist die Heterogenität. Die hier verwendete Maßzahl für den Fit des Unabhängigkeitsmodells basiert auf der Devianz (G), d.h. der Differenz der Likelihood-Werte zwischen dem saturierten Modell und dem Unabhängigkeitsmodell. Je niedriger die Devianz, desto höher ist die Erklärungskraft des Unabhängigkeitsmodells – und desto höher ist die Heterogenität des sozioökonomischen Status. Da die Devianz darüber hinaus von den Fallzahlen abhängt, wurden die Devianzwerte entsprechend der Logik des Pseudo- r^2 -Wertes von Aldrich und Nelson (1984: 57) mit

$$G^* = \frac{G}{G+n}$$

normiert.

- 3 Daneben wurde die Diversität (1 – Herfindahl-Index) bestimmt. Diese korreliert mit $r = .91$ sehr hoch mit der Entropie. Auf eine getrennte Ausweisung der Diversität wird darum verzichtet.
- 4 Eine Beschreibung der Eigenschaften der standardisierten Entropie findet sich bei Franzmann und Wagner (2000). Ein Problem bei dieser Berechnung ist die Bestimmung der Anzahl der Kategorien k . Theoretisch könnte die Variable für den sozioökonomischen Status $4 \times 6 \times 4 = 96$ unterschiedliche Merkmalskombinationen haben. In der Praxis waren eine Vielzahl von Merkmalsmustern allerdings empirisch nicht besetzt. Die Zahl der tatsächlich vorhandenen Muster schwankt zwischen 43 (in Malta) und 65 (in Österreich). Dabei ist zu beachten, dass die Anzahl vorhandener Merkmalskombinationen bereits selbst ein Indikator für Heterogenität darstellt. Bei gleicher Entropie, sollte die standardisierte Entropie für ein Land mit viel Merkmalskombinationen daher keinesfalls niedriger sein als für ein Land mit wenig Merkmalskombinationen. Dies erreicht man, indem man für die Standardisierung der Entropie eine für alle Länder konstante Anzahl von Kategorien verwendet. Für die vorliegende Untersuchung wird deshalb $k = 91$ verwendet. Dies entspricht der realisierten Anzahl der Merkmalskombinationen aus Einkommen, Beruf und Bildung über alle 28 Länder. Das Stata-Programm zur Berechnung der standardisierten Entropie findet sich unter <http://www.wz-berlin.de/kohler/ado/index.html>.

Bei beiden Strategien beschränkte sich die Messung der Heterogenität auf erwerbstätige Befragte.

Abbildung 5.1 zeigt die Heterogenität der 28 Länder. Die Punkte der linken Teilgraphik stellen die standardisierte Entropie dar und die Punkte der rechten Teilgraphik die normierte Devianz. Die waagrechten Linien zeigen die durch Bootstrap bestimmten 95%-Konfidenzintervalle der beiden Messungen⁵. Zudem ist zu beachten, dass bei der Entropie hohe Werte hohe Heterogenität indizieren, während es bei der normierten Devianz umgekehrt ist. Hohe Devianz indiziert niedrige Heterogenität.

Aus der Abbildung geht zunächst hervor, dass die Heterogenitäts-Rangordnungen der Länder zwischen den beiden Maßzahlen zwar in der Tendenz ähnlich sind, dennoch aber auch teilweise deutliche Unterschiede sichtbar werden.⁶ Dies liegt wahrscheinlich daran, dass die beiden Maßzahlen „Heterogenität“ unterschiedlich konzeptionieren. Die Entropie variiert mit dem Zusammenhang zwischen Bildung, Beruf und Einkommen sowie mit der Randverteilung dieser drei Variablen. Die Devianz stellt dagegen ausschließlich auf den Zusammenhang zwischen den drei Status-Variablen ab. Betrachtet man die Ergebnisse beider Messungen simultan, so stellt man fest, dass die skandinavischen Länder und Tschechien relativ wenig diversifiziert, d.h. stark strukturiert sind. Vergleichsweise heterogen sind dagegen die Türkei, Spanien, Irland und Griechenland. Zumindest gemessen an der Entropie erscheinen die neuen EU-Mitgliedsstaaten und die Kandidatenländer etwas heterogener als die EU-15 Länder. Die Heterogenität des sozioökonomischen Status ist offenbar keine spezifische Eigenschaft der wohlhabenderen EU-15 Länder, wie man dies gemäß der Pluralisierungshypothese erwarten würde.

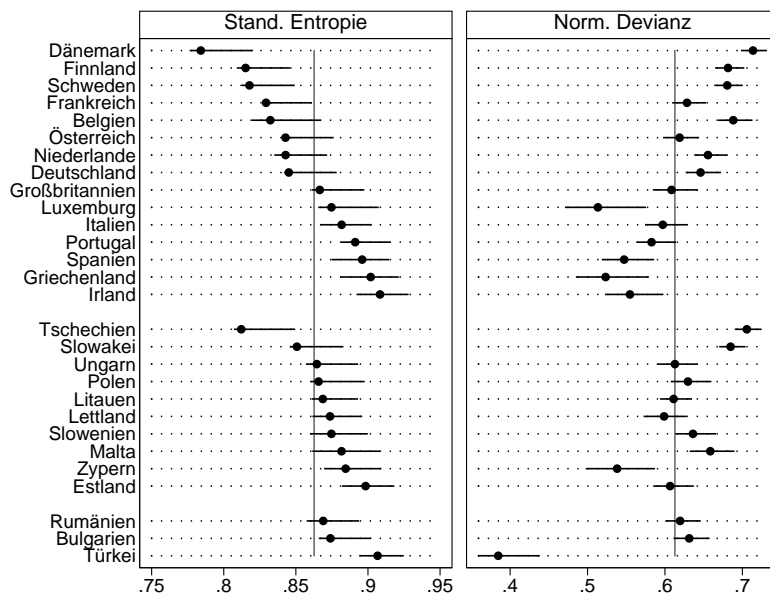
In Abbildung 5.2 wird der Zusammenhang zwischen der Heterogenität der Länder und ihrem Wohlstand direkt illustriert. In beiden Teilgraphiken dieser Abbildung wurde der Wohlstand eines Landes gemessen als Pro-Kopf-Bruttoinlandsprodukt in Kaufkraftparitäten entlang der horizontalen Achse abgetragen. Die vertikale Achse zeigt jeweils die Heterogenität, wobei die obere Teilgraphik die standardisierte Entropie und die untere Teilgraphik die normierte Devianz enthält; für letztere wurde eine gespiegelte Y-Achse verwendet, so dass weit unten liegende Punkte auf niedrige Heterogenität verweisen. Des Weiteren ist die Größe der Plotsymbole proportional zur Anzahl der Beobachtungen, auf deren Basis die Berechnung der Heterogenität erfolgte. Die eingezeichnete Linie ist ein *locally weighted scatterplot smoother* (LOWESS), mit einer Bandbreite von 0,8 (Schnell 1994: 109–113). Mit diesem nicht parametrischen Regressionsverfahren kann der Zusammenhang zwischen den Variablen in einem Scatterplot visualisiert werden, ohne dabei einen irgendwie gearteten funktionalen Zusammenhang zu unterstellen – wie dies etwa bei einer Regressiongeraden durch die Linearitätsannahme geschieht.

Aus der Pluralisierungshypothese erwartet man mit dem Wohlstand eines Landes zunehmende Heterogenität. Dies scheint aber nicht der Fall zu sein. Die Entropie fällt mit dem gesellschaftlichen Wohlstand, und auch die Devianz zeigt zwar schwachen, insgesamt aber ebenfalls negativen Zusammenhang mit dem BIP.

5 Jeweils 1000 *bootstrap samples*, geschichtet nach Ländern. Zum Bootstrap-Verfahren allgemein vgl. Efron und Tibshirani (1993).

6 Die Korrelation zwischen Entropie und Devianz beträgt $r = 0,77$.

Abbildung 5.1: Heterogenität in Europa.



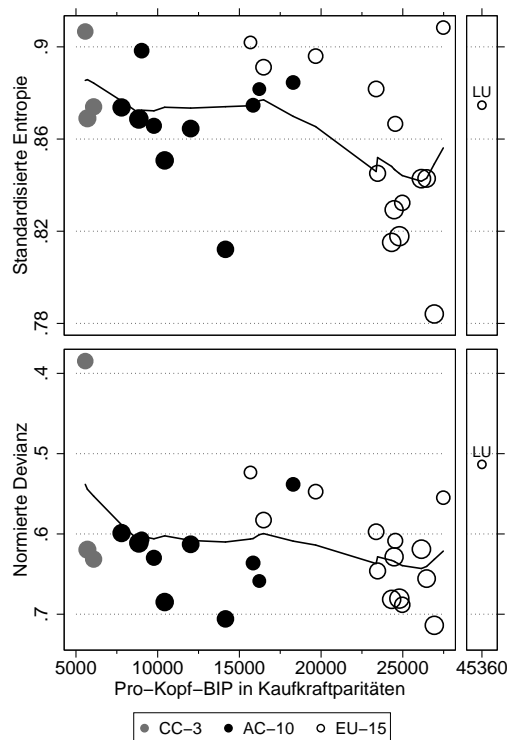
Do-File: crplurality.do, SEendogeneity.do, SEdeviance.do, grplurality_by_country.do

In Abschnitt 3 wurde darauf hingewiesen, dass zur Untersuchung von Individualisierungshypothesen auf der Basis von länderübergreifenden Querschnittsdaten eine Kontrolle etwaiger Störfaktoren notwendig ist. Explizit als potentieller Störfaktor benannt wurde die kommunistische Vergangenheit von zehn der 28 untersuchten Länder. Ein weiterer denkbarer Störfaktor bei der vorliegenden Analyse ist methodischer Art: die variierenden Fallzahlen der einzelnen Länderdaten. Während in der Regel ca. 1000 Personen interviewt wurden, waren es in Luxemburg, Malta, Estland, Zypern und Slowenien nur ca. 600. Darüber hinaus beruht die Messung der Heterogenität nur auf den erwerbstätigen Befragten, deren Anzahl wiederum eine Funktion der Beschäftigtenquote eines Landes ist. Da bei gegebenem Strukturierungsgrad die Anzahl von Merkmalskombinationen aus Einkommen, Bildung und Beruf – und damit die Heterogenität – eine Funktion der Fallzahl ist, andererseits zumindest die Beschäftigtenquote mit dem Wohlstand eines Landes korreliert, sollte die Fallzahl statistisch kontrolliert werden.⁷ Zu diesem Zweck wurde die lineare Regressionsanalyse in Tabelle 5.2 berechnet.

Tabelle 5.2 enthält die Regressionskoeffizienten und Standardfehler von linearen Regressionsmodellen der Entropie bzw. der Devianz auf das Bruttoinlandsprodukt, unter der Kontrolle der kommunistischen Vergangenheit und der Zahl der Beobachtungen, die der Operationalisierung der Heterogenität zu Grunde liegen. Die Regression wurde ohne die Daten von Luxemburg berechnet, das auf Grund seines außerordentlich hohen Brutto-

⁷ Prinzipiell wäre es sinnvoll auch die Beschäftigtenquote statistisch zu kontrollieren. Die Beschäftigtenquote ist als Makroindikator in den EQLS-Daten enthalten. Sie korreliert mit $r = .71$ mit dem BIP. Bei Aufnahme der Beschäftigtenquote in das Regressionsmodell von Tabelle 5.2 ergeben sich schwerwiegende Multikollinearitätsprobleme.

Abbildung 5.2: Heterogenität nach Bruttoinlandsprodukt.



Do-File: crplurality.do, grplurality_by_GDP.do

inlandsproduktes die Ergebnisse der Regressionsanalyse dominiert hätte. Zum Vergleich werden in der Tabelle auch die Ergebnisse der Regressionen der Heterogenität gegen das Bruttoinlandsprodukt *ohne* die beiden Kontrollvariablen dargestellt.

Aus der Pluralisierungshypothese würde man positive Koeffizienten des Bruttoinlandsproduktes auf die Entropie und negative Effekte des Bruttoinlandsproduktes auf die Devianz erwarten. Beides ist nicht der Fall. Mit zunehmendem Wohlstand verringert sich typischerweise die Heterogenität des sozioökonomischen Status. Dasselbe Ergebnis erhält man auch, wenn man lineare Regressionen der beiden Heterogenitätskennziffern für die beiden Ländergruppen getrennt durchführt. Auch dann deuten die Koeffizienten des BIP auf eine kleinere Heterogenität in den reicheren Ländern. Die statistische Kontrolle möglicher Störfaktoren verstärkt damit diesen bereits weiter oben gewonnenen Eindruck.

Insgesamt kann die Pluralisierungshypothese mit den vorliegenden Daten nicht als bestätigt angesehen werden. An Stelle der erwarteten „durcheinandergewirbelten“ Lebenslagen ist es gerade ein relativ hoher Strukturierungsgrad, der für die wohlhabenderen Länder typisch ist. Der Grund dafür liegt wahrscheinlich in der Leistungsfähigkeit des Bildungssystems wohlhabenderer Länder. Einer der zentralen Befunde der Bildungssoziologie ist die zunehmende Bedeutung formaler Bildungsabschlüsse im Statuszuweisungsprozess. Der Bildungsabschluss ist heute mehr denn je der wichtigste Mechanismus für die berufliche

Tabelle 5.2: Heterogenität nach Bruttoinlandsprodukt

	Entropie		Devianz	
BIP	-0.002*	-0.003**	0.003	0.009*
	(0.001)	(0.001)	(0.002)	(0.002)
Beob. für SES		-0.000*		0.000
		(0.000)		(0.000)
Frühere Kommunistische		-0.024		0.130*
		(0.013)		(0.030)
Konstante	0.894*	0.995*	0.568*	0.350*
	(0.014)	(0.021)	(0.032)	(0.049)
r^2	0.189	0.667	0.095	0.593
n	27	27	27	27

Do-File: crplurality.do, anplurality_by_GDP.do

Platzierung, die Karrierechancen und die daraus resultierenden Verdienstmöglichkeiten (Shavit und Müller 1998). Insofern sind leistungsfähige Bildungssysteme immer auch Bildungssysteme, welche die Lebenslagen strukturieren.

Darauf aufbauend lassen sich zwei Gründe für den Zusammenhang zwischen Heterogenität und Bruttoinlandsprodukt angeben. Erstens könnten reiche Länder eher Finanzmittel zur Bereitstellung eines leistungsfähigen – und damit strukturierenden – Bildungssystems zur Verfügung haben. Zweitens könnte ein leistungsfähiges – und damit strukturierendes – Bildungssystem besser die spezifischen Talente und Fähigkeiten der Schüler entdecken und auf die passenden beruflichen Positionen verteilen; als Resultat dieser optimaleren „Ressourcenallokation“ könnte sich der Wohlstand eines Landes erhöhen. Die Leistungsfähigkeit des Bildungssystems könnte mithin sowohl Folge als auch Ursache des gesellschaftlichen Wohlstandes sein. Unabhängig welche dieser beiden Erklärungen zutrifft, würde man aber in beiden Fällen – gewissermaßen als Nebeneffekt – mit zunehmendem Wohlstand zu einer stärkeren Strukturierung der Lebenslagen kommen.

6 Überprüfung der De-Institutionalisierungshypothese

Zur Überprüfung der De-Institutionalisierungshypothese benötigt man eine Operationalisierung der Klassenstrukturiertheit einer Gesellschaft. Die Literatur verwendet dazu in der Regel die Einflussstärke sozialer Klassen auf spezifische Indikatoren, wobei die Einflussstärke durch b -Koeffizienten von Regressionsanalysen oder andere aus Regressionsanalysen abgeleitete Maßzahlen gemessen wird. Dieses Vorgehen soll auch im Rahmen der vorliegenden Untersuchung angewandt werden. Im Einzelnen sind dazu folgende Schritte notwendig:

1. Auswahl von Indikatoren, deren Klassenstrukturierung festgestellt werden soll.
2. Berechnung von Regressionsmodellen zur Ermittlung des gesamten kausalen Effektes der Klassenvariable.
3. Untersuchung des Zusammenhangs zwischen der Stärke des kausalen Effektes der Klassenvariable und dem Wohlstand einer Gesellschaft.

De-Institutionalisierungshypothesen wurde in der Vergangenheit besonders häufig im Zusammenhang mit dem Thema der politisierten Sozialstruktur untersucht. Es wurde danach gefragt, ob und inwiefern soziale Klassen sich in ihren politischen Präferenzen unterscheiden. Im Rahmen des hier gewählten Untersuchungsdesigns scheint eine Untersuchung des Zusammenhangs zwischen soziostrukturellen Einheiten und Parteipräferenzen aber kaum möglich. Die „Koalitionen“ zwischen politischen Parteien und sozialen Klassen sind insbesondere in den Transformationsländern zu idiosynkratisch, um sie zwischen den Ländern vergleichen zu können. In der vorliegenden Untersuchung soll darum einerseits darauf geachtet werden, dass nur Indikatoren verwendet werden, die in den Ländern vergleichbar gemessen werden können und jeweils ähnlich strukturiert sind. Da dieses Erfordernis aber letztlich nicht vollständig erfüllbar ist, soll andererseits der Einfluss sozialer Klassen auf mehrere, relativ verschiedenartige Indikatoren untersucht werden. Damit verbindet sich die Hoffnung, dass sich eventuelle Fehler bei der Auswahl der Indikatoren relativieren.

Konkret wird hier der Einfluss der Klassenvariable auf neun Indikatoren untersucht (siehe Tabelle 6.1). Drei der Indikatoren können als Einstellungen bezeichnet werden: das Vertrauen in Institutionen des Wohlfahrtsstaats, die allgemeine Lebenszufriedenheit und die Cleavage-Wahrnehmung. Drei weitere Indikatoren sind Verhaltensweisen: die Wahlbeteiligung bei der letzten nationalen Wahl, die Kirchgangshäufigkeit¹ und die Mitarbeit in einer freiwilligen Vereinigung im letzten Monat. Schließlich finden sich drei Indikatoren zur materiellen Mittelausstattung: Wohnungsgröße, Wohnqualitätsprobleme und Geldprobleme.

1 Der englische Fragebogen spricht von der Teilnahme an *religious services*.

Tabelle 6.1: Die abhängigen Variablen der Regressionsmodelle

Name	Operationalisierung
<i>Einstellungen</i>	
Inst.-Vertrauen	Add. Index aus 2 Fragen zum Vertrauen in den Wohlfahrtsstaat (jew. 4 Kategorien)
Lebenszufriedenheit	Allgemeine Lebenszufriedenheit (10er Skala)
Cleavage-Wahrnehmung	Add. Index aus 5 Fragen zur Spannung zwischen Bevölkerungsgruppen (Einkommen, Klasse, Geschlecht, Generationen, ethn. Herkunft)
<i>Verhaltensweisen</i>	
Wahlbeteiligung	Wahlbeteiligung bei der letzten nationalen Wahl
Kirchgang	Häufigkeit des Kirchgangs außerhalb von Familienfesten und wichtigen kirchlichen Feiertagen (7 Kateg.)
Freiw. Vereinigung	Mitarbeit in einer freiwilligen Vereinigung
<i>Ausstattungen</i>	
Wohnungsgröße	Zimmer/Haushaltsgröße
Wohnqualitätsprobleme	Add. Index aus 4 Problemen mit der Wohnungsqualität (Raum, Moder, undichte Stellen, keine Toiletten)
Geldprobleme	Add. Index aus der Aussage, sich bestimmte lebenswichtige Dinge nicht leisten zu können (warme Wohnung, Urlaub, Möbel, Fleisch/Fisch, Kleider, Freunde einladen)

Unter den genannten Indikatoren nehmen die allgemeine Lebenszufriedenheit und die Variable für etwa vorhandene Geldprobleme eine Sonderstellung ein. In der neueren ökonomischen Literatur gilt die allgemeine Lebenszufriedenheit als ein Indikator für „Nutzen“ (Stutzer und Frey 2003; Easterlin 2001; Clark et al. 2001; Di Tella et al. 2002). Wenn das stimmt, ist die allgemeine Lebenszufriedenheit ein Maß dafür, wie ein Mensch die Gesamtheit der Güter, die er bislang erlangt hat, bewertet. Für die Interpretation der Ergebnisse zur Klassenstrukturierung hätte diese Variable dann eine herausragende Bedeutung. Wie sehr eine Gesellschaft auch strukturiert sein mag: Wenn sich die Klassen bezüglich ihrer allgemeinen Lebenszufriedenheit nicht unterscheiden, hat das Klassenmodell *für die Befindlichkeit* der Menschen kaum noch Bedeutung. Unabhängig davon, wie die Menschen ihre bisher erlangten Güter bewerten, kann man versuchen, gewisse lebensnotwendige Güter zu definieren (Maslow 1954). Unterschiede zwischen den Klassen in der Fähigkeit zur Beschaffung solcher grundlegenden Güter wären dann Hinweise auf tiefgreifende, gesellschaftlich bedingte Einschränkungen fundamentaler Lebenschancen. Wie sehr eine Gesellschaft auch individualisiert sein mag: So lange sich die Klassen in der Chance unterscheiden, lebensnotwendige Güter zu beschaffen, wird man nicht von einer entstrukturierten Gesellschaft sprechen können.

Die Ermittlung des gesamten kausalen Effekts der Klassenvariable erfolgte mit Regressionsmodellen auf die oben angegebenen Indikatoren. Im Fall der Wahlbeteiligung und der Mitarbeit in freiwilligen Vereinigungen handelte es sich dabei um logistische Regres-

Tabelle 6.2: Die unabhängigen Variablen der Regressionsmodelle

Name	Operationalisierung
Geschlecht	Dummy
Alter	in Jahren
Alter ²	-
In Ausbildung	Dummy-Variable
Erwerbsstatus	Dummies für erwerbstätig, Hausfrau/mann, arbeitslos, in Rente, Sonstiges
Bildung	Dummies für niedrig, mittel, hoch und sonstige
Klasse	Dummies der Berufsgruppe des Hauptverdieners im Haushalt für Höhere <i>white collar</i> (Professionals & Managers), Niedere <i>white collar</i> (Other Non Manual Professionals), Selbständige, Facharbeiter, un- und angelernte Arbeiter, Landwirte, Sonstige

sionen, ansonsten um lineare Regressionen. In allen Regressionsmodellen wurde neben der Klasse das Alter, das quadrierte Alter, eine Dummy-Variable für „in Ausbildung“, der Erwerbsstatus und die Schulbildung kontrolliert (siehe Tabelle 6.2). Die Klasse selbst wurde als Merkmal von Haushalten aufgefasst. Die Einordnung der Befragten in die Klasse erfolgte über die Klassenzugehörigkeit des Hauptverdieners im Haushalt. Die Kategorien der Klassenvariable entsprechen ungefähr denen des EGP-Klassenschemas (Erikson und Goldthorpe 1992). Anders als bei den üblichen Operationalisierungen des EGP-Klassenschemas mit zwei bzw. drei Fragen konnten sich die Befragten beim EQLS allerdings selbst in eine der Kategorien einordnen, wobei ihnen eine Karte als Hilfsmittel zur Verfügung stand.

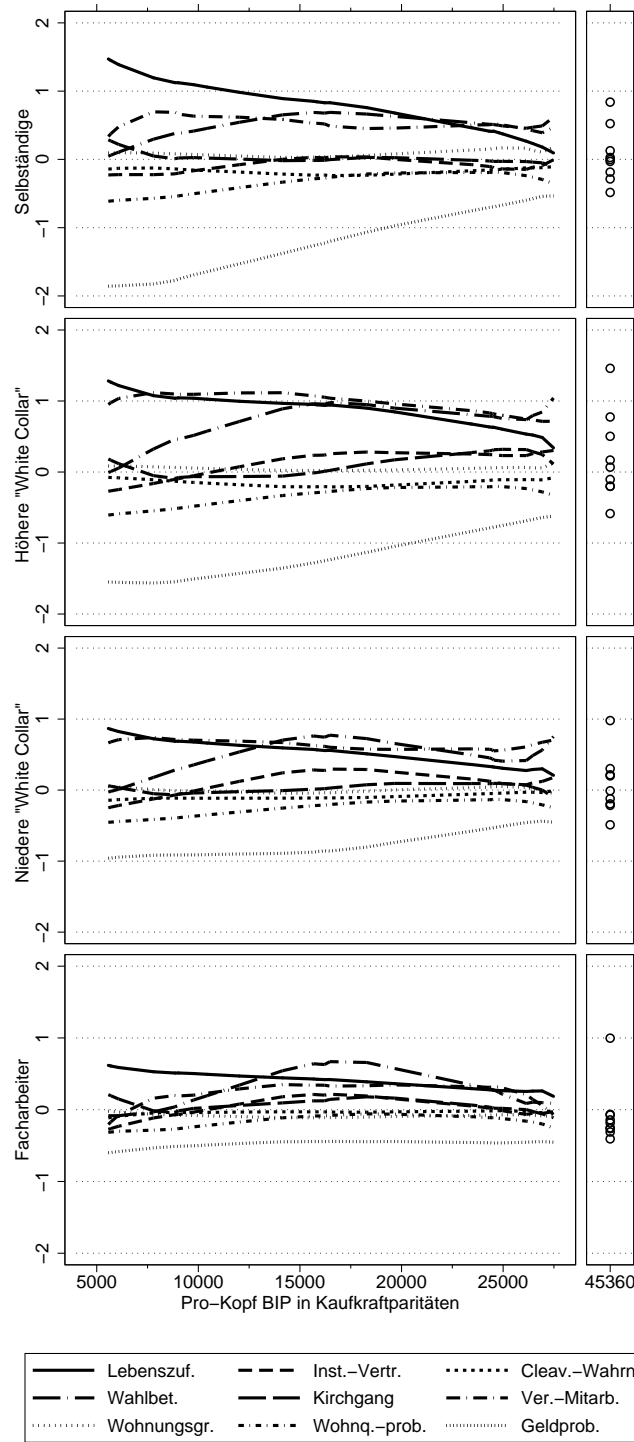
Zur Untersuchung des Zusammenhangs zwischen der Stärke des kausalen Effektes der Klassenvariable und dem Wohlstand einer Gesellschaft wird im Folgenden zunächst eine graphische Darstellung gewählt (Abbildung 6.1). Daran anschließend findet sich eine formalere Überprüfung mit einem statistischen Modell.

Die einzelnen Teilgraphiken von Abbildung 6.1 basieren auf den *b*-Koeffizienten der Klassenvariable aus den Regressionen für die neun verschiedenen abhängigen Variablen. Für jedes der 28 Länder wurden jeweils neun Regressionsmodelle berechnet und die *b*-Koeffizienten für folgende Kontraste in einen Datensatz überführt:

- Selbständige vs. un- und angelernte Arbeiter
- Höhere *white collar*-Berufe vs. un- und angelernte Arbeiter
- Niedere *white collar*-Berufe vs. un- und angelernte Arbeiter
- Facharbeiter vs. un- und angelernte Arbeiter

Daran anschließend wurde der Zusammenhang zwischen den *b*-Koeffizienten und dem Pro-Kopf-Bruttoinlandsprodukt in Kaufkraftparitäten untersucht. Dazu wurde für jeden der vier Kontraste und getrennt nach den neun Indikatoren LOWESS (Schnell 1994: 109–113) zwischen den jeweiligen *b*-Koeffizienten und dem Bruttoinlandsprodukt berechnet.

Abbildung 6.1: LOWESS der b -Koeffizienten aus den Regressionsmodellen



Do-File: crplurality_ci.b.do, gclass_by_GDP3.do

Die Ergebnisse dieser Berechnung wurden dann in Abbildung 6.1 abgetragen. Die einzelnen Teilgraphiken beziehen sich von oben nach unten auf die genannten Kontraste.

Die Interpretation der Graphiken ist nicht so schwierig, wie das Verfahren zu ihrer Erstellung zunächst vermuten lässt. Sie sei hier an einem Beispiel vorgeführt: In der obersten Teilgraphik zeigt die Linie für die Geldprobleme grundsätzlich Werte unter Null, die sich jedoch mit zunehmendem Bruttoinlandsprodukt Null annähern. Inhaltlich bedeutet dies, dass die Selbständigen normalerweise seltener unter Geldproblemen leiden als die un- und angelernten Arbeiter, dieser Unterschied in den wohlhabenderen Ländern aber tendentiell geringer ist. Ähnliches gilt für die Lebenszufriedenheit der beiden Klassen. Die Selbständigen sind zufriedener mit ihrem Leben als die un- und angelernten Arbeiter, doch ist dieser Unterschied in den wohlhabenderen Ländern typischerweise schwächer als in den ärmeren.

Insgesamt würde man gemäß der De-Institutionalisierungshypothese eine Kulmination der Linien um Null für die wohlhabenderen Länder erwarten. Dies scheint prinzipiell der Fall zu sein. Bei näherer Betrachtung müssen allerdings einige Spezifikationen dieses Befundes vorgenommen werden:

- De-Institutionalisierung findet man vor allem für die Bereiche Geldprobleme und Lebenszufriedenheit sowie, etwas weniger ausgeprägt, für die Wohnqualitätsprobleme.
- Die De-Institutionalisierung ist umso stärker, je weiter auseinander die Klassen bezüglich geläufiger Hierarchie-Vorstellungen sind. Sie ist am stärksten sichtbar beim Kontrast zwischen den un- und angelernten Arbeitern und den Selbständigen, gefolgt vom Kontrast zwischen den höheren *white collar*-Berufen und den un- und angelernten Arbeitern, usw.
- Für eine Reihe von Lebensbereichen lassen sich keine Anzeichen von De-Institutionalisierung entdecken. Dies gilt vor allem für diejenigen Lebensbereiche, in denen sich die Klassen auch in den ärmeren Ländern typischerweise wenig unterscheiden. Ein Lebensbereich mit gleichbleibend starker Klassenstrukturierung ist die Mitarbeit in Vereinen.
- Vereinzelt finden sich Anzeichen einer „Re-Institutionalisierung“: Die Wahlbeteiligung der un- und angelernten Arbeiter unterscheidet sich tendentiell stärker in den reicheren Ländern von der Wahlbeteiligung insbesondere der Selbständigen und der höheren *white collar*-Berufe. Im Vergleich zu den höheren *white collar*-Berufen haben die un- und angelernten Arbeiter in den reicheren Ländern ein etwas höheres Institutionen-Vertrauen und eine höhere Kirchengangshäufigkeit.²

2 Betrachtet man zudem den Kontrast zwischen den Selbständigen und den höheren *white collar*-Berufen (nicht in der Grafik), so findet man leichte Anzeichen einer Re-Institutionalisierung für die Bereiche Lebenszufriedenheit, Kirchengangshäufigkeit, Wahlbeteiligung und Institutionen-Vertrauen (*gclass.by_GDP.do*).

Es sei hier ausdrücklich betont, dass die Darstellung in Abbildung 6.1 in zweierlei Hinsicht suggestiv ist. *Erstens* ergibt sich die aus der De-Institutionalisierungshypothese erwartete optische Kulmination der Linien am Nullpunkt vor allem bei den Lebensbereichen „Geldprobleme“ und Lebenszufriedenheit. Dieselben Graphiken ohne die Linien für diese beiden Bereiche erbrächten einen sehr viel weniger eindrücklichen Befund. Die meisten anderen Lebensbereiche sind gewissermaßen unabhängig vom Wohlstand der Länder ohnehin „de-institutionalisiert“. Wegen der besonderen Bedeutung der Geldprobleme und der Lebenszufriedenheit scheint diese Suggestion allerdings verzeihlich. *Zweitens* könnte man der Darstellung eine Übereinfachung der zu Grunde liegenden Daten anlasten. Jede der insgesamt 36 Linien in der Abbildung beruht auf 27 Datenpaaren – den *b*-Koeffizienten und Bruttoinlandsprodukten der 28 Länder ohne Luxemburg. Würde man an Stelle der LOWESS-Kurven konventionelle Linien-Graphiken verwenden, würde sich das oben stehende Ergebnis nicht mit der gleichen Intensität illustrieren lassen. Der Grund dafür ist, dass die *b*-Koeffizienten auch zwischen Ländern mit ähnlichem Wohlstandsniveau deutlich variieren, und diese Variation die in den Abbildungen dargestellte generelle Tendenz überlagert.

Wegen der Suggestionskraft der graphischen Darstellung sollen die Ergebnisse im Folgenden noch mit einem etwas formaleren Ansatz erhärtet werden.

Die De-Institutionalisierungshypothese spezifiziert einen mit dem Wohlstand eines Landes zurückgehenden Einfluss der Klassenvariable auf die neun abhängigen Variablen. In einem Regressionsmodell lässt sich diese Annahme mit Interaktionstermen aus den Klassen-Dummies und dem Bruttoinlandsprodukt untersuchen. Die Vorzeichen der Koeffizienten dieser Interaktionsterme sollten dabei ein zum „Haupteffekt“³ umgekehrtes Vorzeichen aufweisen.

Tabelle 6.3 zeigt die wichtigsten Ergebnisse einer derartigen Analyse. Für jede der neun abhängigen Variablen wurde ein Regressionsmodell berechnet, und zwar je nach Skalenniveau der abhängigen Variable ein lineares oder ein logistisches. Im Gegensatz zu oben, wurden diesmal aber keine getrennte Regressionen für die einzelnen Länder berechnet, sondern ein gemeinsames Modell mit Daten aus allen Ländern (einschließlich Luxemburg). Die unabhängigen Variablen der Regressionen entsprachen im Wesentlichen den in Tabelle 6.2 aufgeführten Variablen. Zusätzlich wurden Dummy-Variablen für die Länder in das Regressionsmodell eingeführt.⁴ Darüber hinaus wurden Interaktionsterme zwischen den Klassen-Dummies und dem Bruttoinlandsprodukt spezifiziert; die Koeffizienten dieser Interaktionsterme sind das empirische Material zur Untersuchung der De-Institutionalisierungshypothese und deshalb in der Tabelle abgedruckt. Die Tabelle zeigt die Regressionskoeffizienten und Standardfehler der Klassenvariable bei *durchschnittli-*

3 In Regressionsmodellen mit Interaktionstermen ist es üblich, sprachlich zwischen „Haupteffekten“ und „Interaktionseffekten“ zu unterscheiden. Die Bezeichnung Haupteffekt ist allerdings bestenfalls unglücklich. Eine bessere Bezeichnung für die Haupteffekte wäre bedingte Effekte, da mit ihnen der Effekt der jeweiligen Variable unter der Bedingung angegeben wird, dass die andere am Interaktionsterm beteiligte Variable Null ist.

4 Die Koeffizienten und Standardfehler der Kontrollvariablen (Geschlecht, Alter, Alter², Erwerbsstatus, in Ausbildung, Bildung, Land) sind inhaltlich nicht von Interesse und deshalb nicht in der Tabelle ausgewiesen.

Tabelle 6.3: De-Institutionalisierung

	Lebenszuf.		Inst.-Vertr.		Cleav.-Wahrn.	
	$\overline{\text{GDP}}$	$\times \text{GDP}$	$\overline{\text{GDP}}$	$\times \text{GDP}$	$\overline{\text{GDP}}$	$\times \text{GDP}$
Selbständige	0.784*	-0.045*	-0.100*	0.002	-0.153*	0.001
	(0.055)	(0.006)	(0.047)	(0.006)	(0.031)	(0.004)
Höhere <i>White Collar</i>	0.870*	-0.023*	0.119*	0.021*	-0.114*	-0.001
	(0.051)	(0.006)	(0.043)	(0.005)	(0.029)	(0.003)
Niedere <i>White Collar</i>	0.534*	-0.023*	0.068	0.010*	-0.061*	0.002
	(0.046)	(0.005)	(0.039)	(0.005)	(0.026)	(0.003)
Facharbeiter	0.399*	-0.011*	-0.017	0.004	-0.018	-0.001
	(0.047)	(0.005)	(0.040)	(0.005)	(0.027)	(0.003)
Landwirte	0.611*	-0.024*	0.239*	-0.005	-0.131*	0.007
	(0.081)	(0.009)	(0.070)	(0.008)	(0.047)	(0.005)
Sonstige	0.269*	-0.018*	0.001	0.015*	-0.080*	0.005
	(0.066)	(0.008)	(0.056)	(0.007)	(0.039)	(0.005)
r^2	0.24		0.19		0.15	
n	25991		23067		23686	

	Wahlbet.		Kirchgang		Ver.-Mitarb.	
	$\overline{\text{GDP}}$	$\times \text{GDP}$	$\overline{\text{GDP}}$	$\times \text{GDP}$	$\overline{\text{GDP}}$	$\times \text{GDP}$
Selbständige	0.510*	0.005	-0.007	-0.002	0.682*	-0.022
	(0.079)	(0.009)	(0.049)	(0.006)	(0.123)	(0.014)
Höhere <i>White Collar</i>	0.727*	0.018*	0.108*	0.017*	0.988*	-0.027*
	(0.074)	(0.008)	(0.046)	(0.005)	(0.114)	(0.013)
Niedere <i>White Collar</i>	0.439*	0.005	0.022	0.005	0.682*	-0.015
	(0.062)	(0.007)	(0.041)	(0.005)	(0.111)	(0.012)
Facharbeiter	0.216*	0.008	0.031	-0.002	0.340*	-0.012
	(0.062)	(0.007)	(0.042)	(0.005)	(0.116)	(0.013)
Landwirte	0.667*	0.005	0.718*	0.016*	0.743*	-0.000
	(0.126)	(0.013)	(0.073)	(0.008)	(0.173)	(0.018)
Sonstige	0.156	0.001	0.146*	0.009	0.652*	-0.043*
	(0.090)	(0.011)	(0.059)	(0.007)	(0.143)	(0.017)
r^2	$p_{MF}^2 = .10$		0.25		$p_{MF}^2 = 0.08$	
n	25061		26082		26170	

	Wohnungsgr.		Wohnqual.		Geldprob.	
	$\overline{\text{GDP}}$	$\times \text{GDP}$	$\overline{\text{GDP}}$	$\times \text{GDP}$	$\overline{\text{GDP}}$	$\times \text{GDP}$
Selbständige	0.130*	0.008*	-0.365*	0.025*	-1.193*	0.072*
	(0.027)	(0.003)	(0.024)	(0.003)	(0.041)	(0.005)
Höhere <i>White Collar</i>	0.066*	0.002	-0.358*	0.026*	-1.148*	0.057*
	(0.025)	(0.003)	(0.022)	(0.002)	(0.038)	(0.004)
Niedere <i>White Collar</i>	0.030	0.005	-0.268*	0.019*	-0.748*	0.036*
	(0.022)	(0.003)	(0.020)	(0.002)	(0.034)	(0.004)
Facharbeiter	-0.072*	-0.001	-0.185*	0.011*	-0.453*	0.013*
	(0.023)	(0.003)	(0.020)	(0.002)	(0.035)	(0.004)
Landwirte	0.120*	0.017*	-0.151*	0.008*	-0.667*	0.016*
	(0.040)	(0.004)	(0.036)	(0.004)	(0.061)	(0.007)
Sonstige	0.276*	0.012*	-0.138*	0.006	-0.333*	0.015*
	(0.032)	(0.004)	(0.029)	(0.003)	(0.049)	(0.006)
r^2	0.26		0.15		0.49	
n	25776		25949		24310	

Do-File: anclass_by_GDP2

chem Bruttoinlandsprodukt und die Interaktionseffekte zwischen den Klassendummies und dem Bruttoinlandsprodukt. Referenzkategorie der Klassenvariable sind wieder die un- und angelernten Arbeiter. Zusätzlich weist die Tabelle die Fallzahlen der einzelnen Regressionsmodelle und deren Gesamtfit in r^2 bzw. McFadden's Pseudo r^2 aus.

Zunächst soll kurz die Qualität der Regressionsmodelle bewertet werden. Der Gesamtfit der linearen Regressionsmodelle liegt zwischen $r^2 = 0,15$ für die abhängigen Variablen Wohnqualität bzw. Cleavage-Wahrnehmung und $r^2 = 0,49$ für die abhängige Variable Geldprobleme. Der Fit der beiden logistischen Regressionsmodelle beträgt $p_{MF}^2 = 0,08$ bzw. $0,10$. Diese Werte entsprechen ungefähr den Werten, die man für Regressionsmodelle mit ausschließlich soziodemographischen Variablen erwarten darf. Betrachtet man die Koeffizienten der Klassenvariable bei durchschnittlichem Bruttoinlandsprodukt, so erscheinen diese recht plausibel: Die un- und angelernten Arbeiter sind von allen Klassen am unzufriedensten mit ihrem Leben, nehmen am stärksten Spannungen zwischen sozialen Gruppen wahr, beteiligen sich am seltensten an politischen Wahlen, arbeiten am seltensten in freiwilligen Vereinen mit, haben am häufigsten Probleme mit der Qualität ihrer Wohnung und leiden am stärksten unter Geldproblemen. Bei der Wohnungsgröße werden sie nur von den Facharbeitern *unterboten*, beim Institutionen-Vertrauen von den Facharbeitern und den Selbständigen. Den Gegenpol zu den un- und angelernten Arbeitern bilden normalerweise die Selbständigen oder die höheren Dienstklassen. Eine abweichende Strukturierung findet man bei der Kirchgangshäufigkeit. Un- und angelernte Arbeiter gehen, wie auch die Selbständigen, eher selten, Landwirte dagegen relativ häufig zu religiösen Veranstaltungen. Auch die Koeffizienten der Kontrollvariablen (nicht in der Tabelle) entsprechen den inhaltlichen Erwartungen. Probleme technischer Art wie etwa Verstöße gegen die Linearitätsannahme oder das Vorliegen einflussreicher Datenpunkte wurden durch regressionsdiagnostische Verfahren untersucht. Insgesamt zeigten sich dabei keine Anhaltspunkte für grobe Fehlspezifikationen in den Modellen.

Nun zu den Interaktionstermen. Die De-Institutionalisierungshypothese impliziert, dass die Interaktionsterme ein umgekehrtes Vorzeichen wie die „Haupteffekte“ haben. Dort, wo bei mittlerem gesellschaftlichen Wohlstand ein hoher positiver Effekt der Klasse beobachtet wird, sollte dieser mit steigendem Bruttoinlandsprodukt *abnehmen*, und dort, wo ein negativer Effekt der Klasse beobachtet wird, sollte dieser mit steigendem Bruttoinlandsprodukt *zunehmen*. Bei den Selbständigen zeigt sich dieses Muster bei sechs der neun untersuchten Lebensbereiche. Es zeigt sich nicht bei der Wahlbeteiligung, nicht bei der Kirchgangshäufigkeit und nicht bei der Wohnungsgröße. Betrachtet man lediglich die signifikanten Interaktionsterme, zeigt sich das erwartete gegenläufige Vorzeichen bei drei Lebensbereichen – der Lebenszufriedenheit, der Wohnqualität und den Geldproblemen. Signifikant gegen die De-Institutionalisierungshypothese spricht der Interaktionsterm im Bereich der Wohnungsgröße.

Ähnliche Aussagen lassen sich für die übrigen Kontraste treffen. Interessanter erscheint jedoch eine spaltenweise Betrachtung der Ergebnisse in Tabelle 6.3. Tut man dies, so zeichnen sich die aus der De-Institutionalisierungshypothese erwarteten Befunde vor allem bei der Lebenszufriedenheit, der Wohnqualität und den Geldproblemen ab. In diesen Lebensbereichen haben jeweils alle Interaktionsterme die erwartete Richtung und sind signifikant. Dies ist ein klarer Befund *für* die De-Institutionalisierungshypothese, der

noch schwerer wiegt, wenn man die oben unterstellte größere Bedeutung der Lebenszufriedenheit und der Geldprobleme berücksichtigt. Als weiteres Anzeichen für die De-Institutionalisierungshypothese kann man auch die Befunde für die Mitarbeit in Vereinen werten: hier haben die Koeffizienten der Interaktionsterme durchgängig das erwartete Vorzeichen; sie sind aber nicht signifikant.

Gleichzeitig gibt es Befunde, die *gegen* die De-Institutionalisierungshypothese sprechen. So ist erstens festzuhalten, dass abgesehen von der Lebenszufriedenheit, den Wohnqualitäts- und Geldproblemen die meisten Interaktionsterme nicht signifikant sind. Darüber hinaus finden sich, zweitens, zwei Lebensbereiche – die Wahlbeteiligung und die Wohnungsgröße – bei denen die Vorzeichen konstant entgegen der Erwartung sind. Hier unterscheiden sich die un- und angelernten Arbeiter in den reicheren Ländern also eher stärker von allen übrigen Klassen als in den ärmeren. Und mit einer Einschränkung gilt dieses Argument auch für die Kirchgangshäufigkeit. Bei den beiden verbleibenden Lebensbereichen Institutionen-Vertrauen und Cleavage-Wahrnehmung sind die Befunde schließlich, drittens, uneinheitlich. Auch dies spricht *gegen* die De-Institutionalisierungshypothese.

Insgesamt kann die De-Institutionalisierungshypothese mit dem vorliegenden empirischen Material weder generell bestätigt noch generell zurückgewiesen werden.⁵ Insbesondere für die Lebenszufriedenheit und die Geldprobleme – also denjenigen Lebensbereichen, denen weiter oben höhere Bedeutung zugesprochen wurde – zeigt sich aber: In den wohlhabenderen Ländern hat die Klassenzugehörigkeit eine geringere Prägekraft als in den ärmeren Ländern. Wie stark die Klassenstrukturierung im Einzelnen also auch sein mag, die Klassenzugehörigkeit prägt in den wohlhabenderen Ländern kaum mehr das subjektive Wohlbefinden der Bürger. Und: Dies könnte daran liegen, dass die verschiedenen Klassen in den wohlhabenderen Ländern kaum unterschiedliche Chancen aufweisen, lebensnotwendige Güter zu beschaffen. Abseits dieses Befundes ist zu konstatieren, dass sich die De-Institutionalisierung nicht als genereller, alle Lebensbereiche umfassender Prozess nachweisen lässt. Vielmehr zeigt sich die De-Institutionalisierung eher als lebensbereichspezifisches Phänomen und dürfte mithin kaum durch eine irgendwie geartete generell gültige Individualisierungshypothese erklärbar sein.

5 Die obige Schlussfolgerung basiert zum Teil auf der Wahl der Referenzkategorie für die graphische und tabellarische Darstellung der Ergebnisse. Zwar ist die Wahl der Referenzkategorie mathematisch gesehen arbiträr, doch beeinflusst sie dennoch die Akzentuierung der inhaltlichen Schlussfolgerungen. Im Rahmen der Produktion dieser Arbeit entstanden drei Entwürfe, in denen jeweils mit anderer Referenzkategorie gearbeitet wurde und die für sich genommen teilweise andere Akzentuierungen zur Folge gehabt hätten. Aus diesem Grund wird hier darauf geachtet, dass nur diejenigen Ergebnisse berichtet werden, die unabhängig von der Wahl der Referenzkategorie entstanden sind.

7 Schluss

Die Ergebnisse der empirischen Überprüfung der beiden Individualisierungshypothesen sind ambivalent. Einerseits zeigt sich, dass die Lebenslagen in den wohlhabenden Ländern eher stärker als schwächer strukturiert sind. Gleichzeitig ist die Prägekraft der Klassenstrukturierung in den wohlhabenderen Ländern zumindest bezüglich zentraler Lebensbereiche geringer als in den ärmeren. Individualisierung als Pluralisierung, nein – Individualisierung als De-Institutionalisierung, ja, manchmal; so könnte man die empirischen Ergebnisse zusammenfassen. Als Konsequenz dieser Ergebnisse lässt sich auch noch eine dritte Individualisierungshypothese zurückweisen. Nämlich: De-Institutionalisierung *durch* Pluralisierung. Da die Strukturierung der Lebenslagen mit dem Wohlstand eher zu- als abnimmt, gleichzeitig die Prägekraft der Klassenvariable aber eher ab- als zunimmt, kann die abnehmende Prägekraft der Klassenvariable nicht kausale Folge der zunehmenden Entstrukturierung von Lebenslagen sein, wie dies oft im Rahmen der Individualisierungsdebatte suggeriert wird. Eher schon wäre das Gegenteil der Fall: Je höher die Pluralität der Lebenslagen, desto höher die Prägekraft der Klassenvariable.

Für *die* Individualisierungshypothese ergibt sich dadurch dreierlei. Erstens: Individualisierung im Sinne eines umfassenden, alle Lebensbereiche durchdringenden Prozesses, wie es im einführenden Zitat von Beck zum Ausdruck kommt, gibt es nicht. Darauf verweisen schon die bislang vorgelegten empirischen Studien, und dies wird auch mit dem hier vorgelegten Material deutlich. Zweitens: Relativ deutlich zeigt sich eine De-Institutionalisierung, wobei auch dieser Prozess nicht umfassend zu verstehen ist; seine Sichtbarkeit hängt ab vom untersuchten Lebensbereich. Bislang konnte er vor allem – wenn auch nicht unumstritten – für Parteipräferenzen nachgewiesen werden, und die vorliegende Studie ergänzt diese *Liste* durch die allgemeine Lebenszufriedenheit und die Probleme bei der Beschaffung lebensnotwendiger Güter. Drittens: Die *Ursache* der De-Institutionalisierung dieser Lebensbereiche kann nicht die Entstrukturierung von Lebenslagen sein, wohl aber der *Fahrstuhleffekt*, verstanden als volkswirtschaftliches Wachstum. Da sich die De-Institutionalisierung aber nicht als umfassendes Phänomen beliebiger Lebensbereiche darstellt, wird zu ihrer Erklärung die Angabe lebensbereichsspezifischer Mechanismen kaum zu umgehen sein.

An dieser Stelle seien lediglich einige Spekulationen zu den möglichen Ursachen der beiden angesprochenen Lebensbereiche aufgeführt. Die Erklärung für die abnehmende Klassenstrukturierung bei der Beschaffung lebensnotwendiger Güter ist unproblematisch. Kaufkraftzuwächse führen – sofern Sie zumindest *auch* bei den ärmeren Schichten ankommen – dazu, dass lebensnotwendige Güter zunehmend auch von den ärmsten Schichten problemlos beschafft werden können. Die Erklärung der De-Institutionalisierung der Lebenszufriedenheit ist interessanter. Einerseits könnte es sein, dass durch die gestiegene Kaufkraft mehr Geld übrig bleibt, um nicht lebensnotwendige Güter des individuellen Geschmacks zu erwerben. Andererseits, bzw. darüber hinaus, könnte es sein, dass die ungleichheitslegitimierende Wirkung eines leistungsstarken Bildungssystems bei den

Menschen eher das Gefühl aufkommen lässt, dass ihre persönliche Güterausstattung dem entspricht was ihnen legitimerweise zusteht.

Abschließend sei noch eine methodische Bemerkung erlaubt. Die hier getroffenen Ergebnisse beruhen auf einem innovativem, jedoch nicht unproblematischen Untersuchungsdesign. Die generellen Probleme dieses Untersuchungsdesigns wurden klar benannt und konnten im konkreten Fall nur teilweise ausgeräumt werden. Die Resultate bleiben darum unsicher. Es sei jedoch betont, dass auch die eher übliche Vorgehensweise des Trenddesigns keinesfalls alle hier diskutierten Probleme automatisch ausräumt. Eher hat es den Anschein, als seien sich viele Anwender des Trenddesigns dieser Probleme gar nicht bewusst. Beurteilt man das hier angewandte Design am Maßstab vorhandener Ergebnisse, so wird man feststellen, dass die erzielten Befunde nicht unplausibel sind. Ich möchte darum die Ergänzung der bislang angewandten Verfahren zur Überprüfung von Individualisierungshypothesen durch das hier vorgeschlagene Verfahren einfordern. Ein ganze Reihe von bislang nicht erschlossenen international vergleichenden Datenbasen ließen sich so zur Untersuchung von neuartigen Implikationen (nicht nur) der Individualisierungshypothese nutzen.

Literaturverzeichnis

- Ahrend, D. (2003): The Quality of Life Survey. On behalf of the European Foundation for the Improvement of Living and Working Conditions., fieldwork Technical Report of Intomart GfK, Hilversum.
- Aldrich, J., Nelson, F. (1984): *Linear Probability, Logit and Probit Models*. Beverly Hills: Sage.
- Beck, U. (1986): *Risikogesellschaft: Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Brooks, C., Manza, J. (1997a): Class Politics and Political Change in the United States, 1952-1992. *Social Forces*, 76, 379–408.
- Brooks, C., Manza, J. (1997b): The Social and Ideological Bases of Middle-Class Political Realignment in the United States 1972-1992. *American Sociological Review*, 62, 191–208.
- Burkhart, G. (1998): Individualisierung und Elternschaft. Eine empirische Überprüfung der Individualisierungsthese am Beispiel der USA und ein Systematisierungsvorschlag. In Friedrichs, J., Hg., *Die Individualisierungshypothese*, Opladen: Leske und Budrich, S. 85–106.
- Clark, A. E., Georgellis, Y., Sanfey, P. (2001): Scarring: The Psychological Impact of Past Unemployment. *Economica*, 68(270), 221–241.
- Clark, T. N., Lipset, S. M. (1991): Are Social Classes Dying? *International Sociology*, 6, 397–410.
- Clark, T. N., Lipset, S. M., Rempel, M. (1993): The Declining Political Significance of Social Class. *International Sociology*, 8, 293–316.
- Coulter, P. B. (1989): *Measuring Inequality. A Methodological Handbook*. Boulder usw.: Westview Press.
- Di Tella, R., MacCulloch, R. J., Layard, R. (2002): *Income, Happiness and Inequality as Measures of Welfare*. Mimeo: Harvard Business School, kopie vorhanden.
- Easterlin, R. A. (2001): Income and Happiness: Towards a Unified Theory. *Economic Journal*, 111(473), 465–484, kopie vorhanden.
- Efron, B., Tibshirani, R. J. (1993): *An Introduction to the Bootstrap*. New York: Chapman and Hall.
- Elff, M. (2002): Parteiensystem, Sozialstruktur und Wahlabsicht. Der Wandel im Zusammenhang zwischen Sozialstruktur und Wahlabsicht in sieben europäischen Nationen und die programmatische Polarisierung zwischen Parteilagern, 1975–1998. In Brettschneider, F., van Deth, J., Roller, E., Hg., *Das Ende der politisierten Sozialstruktur*, Opladen: Leske und Budrich, S. 279–313.
- Erikson, R., Goldthorpe, J. H. (1992): *The Constant Flux: a Study of Class Mobility in Industrial Societies*. Oxford: Clarendon Press.
- European Foundation for the Improvement of Living and Working Conditions (2004): *Quality of Life in Europe. Descriptive Report based on the European Quality of Life Survey*. Dublin: European Foundation for the Improvement of Living and Working Conditions.
- Evans, G. (1993a): Class, Prospects and the Life-cycle: Explaining the Association between Class Position and Political Preferences. *Acta Sociologica*, 36, 263–276.
- Evans, G. (1993b): Is Gender on the “New Agenda”? A Comparative Analysis of the Politization of Inequality between Men and Women. *European Journal of Political Research*, 24, 135–158.

- Evans, G. (2000): The Continued Significance of Class Voting. *Annual Review of Political Science*, 3, 401–417.
- Evans, G., Heath, A., Payne, C. (1991): Modelling Trends in the Class/Party Relationship 1964-1987. *Electoral Studies*, 10, 99–117.
- Franklin, M. (1992): The Decline of Cleavage Politics. In Franklin, M., Mackie, T. T., Valen, H., Hg., *Electoral Change: Responses to Evolving Social and Attitudinal Structures in Western Countries*, Cambridge: Cambridge University Press, S. 383–405.
- Franzmann, G., Wagner, M. (2000): Heterogenitätsindizes zur Messung der Pluralität von Lebensformen und ihre Berechnung mit SPSS. *ZA-Informationen*, 44, 75–95.
- Friedrichs, J. (1998): Die Individualisierungs-These. Eine Explikation im Rahmen der Rational-Choice-Theorie. In Friedrichs, J., Hg., *Die Individualisierungshypothese*, Opladen: Leske und Budrich, S. 33–47.
- Groningen Growth and Development Centre and The Conference Board (2004): Total Economy Database, <http://www.ggdc.net>.
- Hall, A. (1997): Abbau sozialer Barrieren? Zur Entwicklung der Muster sozialer Mobilität in Westdeutschland. In *Soziale Ungleichheit. Neue Befunde zu Strukturen, Bewußtsein und Politik*, Opladen: Leske und Budrich, S. Müller, Walter.
- Hout, M., Brooks, C., Manza, J. (1993): The Persistence of Classes in Post-Industrial Societies. *International Sociology*, 8, 259–277.
- Hout, M., Brooks, C., Manza, J. (1995): The Democratic Class Struggle in the United States, 1948-1992. *American Sociological Review*, 60, 805–828.
- Hradil, S. (2001): *Soziale Ungleichheit in Deutschland*. 8. Aufl.. Opladen: Leske und Budrich.
- Huinink, J., Wagner, M. (1998): Individualisierung und die Pluralisierung von Lebensformen. In Friedrichs, J., Hg., *Die Individualisierungshypothese*, Opladen: Leske und Budrich, S. 85–106.
- Jagodzinski, W., Klein, M. (1998): Individualisierungskonzepte aus individualistischer Perspektive. Ein erster Versuch, in das Dickicht der Individualisierungskonzepte einzudringen. In Friedrichs, J., Hg., *Die Individualisierungshypothese*, Opladen: Leske und Budrich, S. 13–31.
- Jonsson, J. O., Mills, C., Müller, W. (1996): A Half Century of Increasing Educational Openness? Social Class, Gender and Educational Attainment in Sweden, Germany and Britain. In Erikson, R., Jonsson, J. O., Hg., *Can Education Be Equalized? The Swedish Case in Comparative Perspective*, Boulder: Westview Press, S. Kapitel 5.
- King, G., Keohane, R. O., Verba, S. (1994): *Designing Social Inquiry*. Princeton: Princeton University Press.
- Klein, T. (1999): Pluralisierung versus Umstrukturierung am Beispiel partnerschaftlicher Lebensformen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 51, 469–490.
- Lepsius, R. M. (1979): Soziale Ungleichheit und Klassenstruktur in der Bundesrepublik Deutschland. In Wehler, H.-U., Hg., *Klassen in der europäischen Sozialgeschichte*, Göttingen: Vandenhoeck u. Ruprecht, S. 166–209.
- Maslow, A. H. (1954): *Motivation and Personality*. New York: Evanston.
- Mayer, K. U., Blossfeld, H.-P. (1994): Die gesellschaftliche Konstruktion sozialer Ungleichheit im Lebensverlauf. In Berger, P. A., Hradil, S., Hg., *Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile*, Göttingen: Westdeutscher Verlag, S. 615–665.
- Mooser, J. (1983): Auflösung der proletarischen Milieus. Klassenbindung und Individualisierung in

- der Arbeiterschaft vom Kaiserreich bis in die Bundesrepublik Deutschland. *Soziale Welt*, 34, 270–306.
- Müller, W. (1997): Sozialstruktur und Wahlverhalten. Eine Widerrede gegen die Individualisierungsthese. Anmerkungen zu dem Beitrag von Schnell und Kohler. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 49, 747–761.
- Müller, W. (1998): Klassenstruktur und Parteiensystem. Zum Wandel der Klassenspaltung im Wahlverhalten. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 50, 3–47.
- Müller, W., Haun, D. (1994): Bildungsungleichheit im sozialen Wandel. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 46, 1–42.
- Nieuwbeerta, P. (1995): *The Democratic Class Struggle in Twenty Countries, 1945/1990*. Amsterdam: Thesis Publishers.
- Nieuwbeerta, P., Manza, J. (2002): Klassen-, Religions- und Geschlechterspaltungen: Parteien und Gesellschaften in vergleichender Perspektive. In Brettschneider, F., van Deth, J., Roller, E., Hg., *Das Ende der politisierten Sozialstruktur*, Opladen: Leske und Budrich, S. 247–278.
- Pakulski, J. (1993): The Dying of Class or of Marxist Class Theory? *International Sociology*, 8, 279–292.
- Pappi, F. U. (1986): Das Wahlverhalten sozialer Gruppen bei Bundestagswahlen im Zeitvergleich. In Kaase, M., Klingemann, H.-D., Hg., *Wahlen und politischer Prozeß. Analysen aus Anlaß der Bundestagswahl 1983*, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 369–384.
- Pappi, F. U. (1990): Klassenstruktur und Wahlverhalten im sozialen Wandel. In Kaase, M., Klingemann, H.-D., Hg., *Wahlen und Wähler. Analysen aus Anlaß der Bundestagswahl 1987*, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 15–30.
- Pollack, D., Pickel, G. (1999): Individualisierung und religiöser Wandel in der Bundesrepublik Deutschland. *Zeitschrift für Soziologie*, 28, 465–483.
- Sacher, M. (1998): Berufseinstieg – gestern und heute. Ein Kohortenvergleich. In Friedrichs, J., Hg., *Die Individualisierungshypothese*, Opladen: Leske und Budrich, S. 165–177.
- Schnell, R. (1994): *Graphisch gestützte Datenanalyse*. München u. Wien: Oldenbourg.
- Schnell, R., Kohler, U. (1995): Empirische Untersuchung einer Individualisierungshypothese am Beispiel der Parteipräferenz von 1953-1992. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 47, 634–658.
- Shavit, Y., Müller, W., Hg. (1998): *From School to Work. A Comparative Study of Qualifications and Occupations*. Oxford: Clarendon Press.
- Simonson, J. (2004): *Individualisierung und soziale Integration*. Wiesbaden: DUV.
- Stutzer, A., Frey, B. S. (2003): Reported Subjective Well-Being: A Challenge for Economic Theory and Economic Policy., paper presented on the SOEP Anniversary Conference in Berlin on July 7-9, 2003.
- Wirth, H., Lüttinger, P. (1998): Klassenspezifische Heiratsbeziehungen im Wandel? Die Klassenzugehörigkeit von Ehepartnern 1970 und 1993. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 50, 47–77.
- Zapf, W. (1989): Sozialstruktur und gesellschaftlicher Wandel in der Bundesrepublik Deutschland. In Weidenfeld, W., Hartmut, Z., Hg., *Deutschland Handbuch*, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 99–124.